

Auerthal-Zeitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

Ersteinst
täglich Nachmittags, außer an Sonn- u. Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 20 Pfg., abgeholt 15 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Heilspiegel“
Bei der Post abgeholt
pro Vierteljahr 1 Mk. — Durch den Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Junke**, Aue (Erzgebirg.).
Redaktion u. Expedition: **Aue**, Marktstraße.

Inserate
Die einpaltige Zeitschrift 10 Pfg., ansonsten Insetts die Correspondenz 25 Pfg., Restarbeiten pro Seite 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme 25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten u. mehrmaliger Aufnahme wird entsprechend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 89

Freitag, 20. April 1900

12. Jahrgang

Ver mis ch t e s. Deutschland.

§ Berlin, 17. April. Einen entsetzlichen Selbstmord führte gestern Nachmittag ein Unbekannter auf dem Bahnhofe Beußelstraße aus. Aus dem dichten Gedränge der wartenden Passagiere sprang ein etwa 25 Jahre alter, anständig gekleideter Mann auf die Geleise und warf sich vor die Räder der Lokomotive, welche den Kopf vom Rumpfe trennte. Der Unbekannte konnte bis jetzt noch nicht recognoscirt werden.

§ Ein hübsches postalisches Abenteuer ist, wie man da erzählt, vor einigen Tagen in Berlin einem hier besuchsweise weilenden Herrn aus der Provinz passiert. Zum Verständnis der Geschichte sei folgende Bemerkung, die übrigens Sammlerkreise interessieren dürfte, vorausgeschickt: Als Zweipennig-Postkarten für den Ortsverkehr hatte die Reichspostverwaltung zunächst 300 000 Stück der blauen Karten in einem wesentlich kleineren Format vorbereitet, dann aber gefunden, daß es besser sei, das übliche Postkartenformat auch für die blauen Ortskarten beizubehalten. Um jene kleinen Karten aber zu verwerthen, vertheilte man sie an außerhalb Berlins liegende Postämter zur Ausgabe; in Berlin selber nicht, weil — einem unverbürgten Gerücht zufolge — Pobjielski besorgte, die kleinen Karten könnten die bösen Berliner irgendwie zum Wiedereisen veranlassen. Die kleinen auf den Aussterbeetat gesetzten Postkarten sind in Berlin also unbekannt. Kommt da nun unser Provinzler mit einigen der kleinen Postkarten bewaffnet nach der Reichshauptstadt und verspricht sie dort an Bekannte in der Stadt. Darauf erhält einer der Adressaten zwar nicht die Postkarte, wohl aber von einem Postamt in Berlin W — die Nummer wollen wir mit dem Mantel der Liebe verhängen — die Aufforderung, sich wohllegitimirt dort einzufinden. Der ob der Vorladung höchlichst besorgte Adressat erschien, gewappnet mit allen, selbst den „verwöhntesten“ Ansprüchen genügenden Ausweisen über seine Benützung auf besagtem Postamt und erfährt dort zu seinem Entsetzen, daß man die kleine an ihn gerichtete Postkarte mit der eingedruckten Marke für ein — Falsificat halte! Es gelang aber zum Glück, dem Beamten zu beweisen, daß es sich nicht um die höchst gewinnbringende Fälschung von Zweipennig-Postkarten, sondern um

ein vom „hohen Chef“ tatsächlich autorisiertes Correspondenzmittel handele. — Heiliger Pobjielski!

§ Berlin, 17. April. Gegen den Bankier Sternberg findet eine neue Verhandlung am 5. Mai statt. Der Angeklagte hat sich wegen zwei weiterer Sittlichkeitsdelikte, begangen an schulpflichtigen Mädchen, zu verantworten. Uebrigens sind noch weitere Fälle, in denen sich Sternberg an Mädchen vergangen haben soll, zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gelangt und werden voraussichtlich zur Erhebung weiterer Anklagen führen.

§ Breslau, 17. April. Mit dem 15. d. M. haben diejenigen im Kreise Landshut ansässigen Czachen, welche die Ausweisungsurteile, das preussische Staatsgebiet verlassen. Ausgewiesen wurden zunächst diejenigen, welche seit drei Jahren dort ansässig sind. Der Aufenthalt für Czachen ist im Regierungsbezirk Oberglogau nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten auf höchstens neun Monate bemessen. Die Zahl der im Kreise Landshut Ausgewiesenen beträgt ungefähr 300.

§ Danzig, 17. April. Wie die „Danziger Neuesten Nachrichten“ melden, wurde der Kopf des ermordeten Gymnasiasten Winter in Konty durch spielende Knaben in einem Graben gefunden. Der Kopf ist noch ziemlich gut erhalten.

§ Danzig, 17. April. Wie die „Danziger Neuesten Nachr.“ weiter melden, wurde der frühere Abbecker Israelski gestern Abend als des Mordes verdächtig verhaftet.

§ Wiesbaden, 18. April. Hier streifen seit gestern 2000 Mauerer.

§ Passfurt (Unterfranken), 18. April. In dem Dorfe Huppertshausen brannten gestern 25 Häuser nieder. Die Kirche konnte gerettet werden.

§ Eberfeld, 18. April. Infolge Explosion des Bassins einer Petroleumlampe verbrannte eine Frau, ebenso eine zweite Frau, welche beim Feueranmachen Petroleum benutzte.

§ Die Untersuchung gegen den Giftmörder Jänide zu Berlin fördert immer neue Unsonderlichkeiten zu Tage. Jänide scheint auch den Diener Just in ähnlicher Weise wie die ermordete Bergner ausgebeutet zu haben. Er hatte auch diesen aufgefordert, mit der Bergner nach dem Teufelssee zu fahren. Nur dadurch, daß Just an dem für die Bergner verhängnisvollen Tage durch seinen Dienst abgehalten wurde, sich mit nach Neubabelsberg zu begeben, ist er dem Schicksal,

dem die Bergner erlegen ist, entgangen. Just, dem von Jänide vorgerebet worden war, die Bergner sei von den Geisteskranken am Teufelssee verbrannt und die Tiefe gezogen worden, hat das tatsächlich gestanden. Ob Jänide beabsichtigt hatte, die Bergner und den Just zu gleicher Zeit am Teufelssee zu vergiften, um den Anschein zu erwecken, als ob ein Liebeswahn seinen Abschluß gefunden hätte, ist noch nicht erwiesen.

§ Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag wird am 18. September in Mainz zusammenberufen.

§ Für den diesjährigen 1. Mai haben die meisten Berliner Gewerkschaften Arbeitsruhe beschlossen. Beschlüsse liegen von den Bauarbeitern verschiedener Art vor. Auch die Schuhmacher beschlossen, am 1. Mai zu feiern und auch die deutsche Metallarbeitergewerkschaft hat sich ebenfalls dafür entschieden, „sofern es unbeschadet der Existenz der einzelnen Gewerkschaften kann“.

U n s l a n d.

§ Paris, 18. April. Die Ausstellung war gestern überaus zahlreich besucht. Man schätzt die Zahl der Besucher auf 225 000 bis 250 000.

§ Der griechisch-unierte Pfarrer der ungarischen Ortschaft Rozkova, Anton Neviczky, hat sich aus Schmerz über das kürzlich erfolgte Ableben seiner Frau durch einen Revolvererschuß das Leben genommen. Er hinterläßt sechs unmündige Kinder. — Der evangelisch-reformierte Pfarrer Bela Jambory in Badalo (Bereger Komitat) hat sich wegen eines Nervenleidens erhängt.

§ London, 18. April. Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus New-York von gestern ist es bei den Dammarbeitern am Crotonflusse, welcher New-York mit Trinkwasser versorgt, zu ersten Unruhen gekommen, da sich die Unternehmer weigern, für die neu zu errichtenden Reservoirs die Arbeitslöhne zu erhöhen. Insgesamt werden 800 italienische Arbeiter beschäftigt, welche alsbald die Arbeit niederlegten. Ein Sergeant von der Unionsarmee wurde von den Aufständigen getötet.

§ Eine Dreizehnjährige, die geschieden werden will. Eine recht interessante Nachricht, die für die Verhältnisse auf Portorico sehr charakteristisch ist, kommt aus San Juan. Hier bemühte sich eine dreizehnjährige Eingeborene, die im vorigen Dezember sich mit einem amerikanischen Soldaten Namens Albert March verheiratet hatte, um Scheidung der Ehe. March wurde

Auf falschem Wege.

Roman von Oswald Reicher.

„Weshalb läst die alte Märrin?“ fragte Jones.
„Nicht über den Gast meines Herrn,“ erwiderte die Haushälterin mit einem abscheulichen Grinsen. „Haben Sie noch etwas zu befehlen?“
„Besorgen Sie uns ein Mittagessen; die nötigen Vorräte finden Sie in der Küche, Gurta. Weichen Sie sich, mein Freund wird wohl hungrig sein.“
„Na, aber Geschmach läßt sich nicht rechten,“ lächelte Jones, nachdem die Haushälterin sich entfernt hatte. „Sie haben sich ja eine wundervolle Person zur Bedienung angeschafft, Spanner.“
„Die entsetzliche Heze mit ihrer plattgedrückten Nase und ihrer pergamentartigen Haut ist zwar keine Schönheit, aber sie ist klug und brauchbar, mein Lieber.“
„Das höre ich gern. In unseren Angelegenheiten also. Gatten Sie Erfolg.“
„Leider nur einen teilweisen. Das Mädchen ist oben in Sicherheit, aber des Knaben konnte ich mich nicht bemächtigen. Er hatte die hübsche Kleine gerade heute nicht begleitet.“
„Das ist eine Lüge,“ dachte Jones, aber er war ein zu gewandter Heuchler, um seinen Zweifel durch Blick oder Miene zu verraten.
„Morgen hoffe ich, wird mir mein Unternehmen besser gelingen,“ fuhr Spanner fort, „und dann...“
„Und dann?“ wiederholte Jones lauernd.
„Dem, hem,“ räusperte sich Spanner. „Sie wissen, Freund, wie hoch ich Ihren Verstand und Ihre Einsicht schätze, und daß Sie mein Vertrauen vollkommen gewonnen haben.“
Jones versicherte, daß diese Gefühle auf Gegenseitigkeit beruhten.
„So sollte es wenigstens sein, und von meiner Seite dürfen Sie auf die größte Aufrichtigkeit und Treue rechnen,“ fuhr der Advokat fort. „Aber denken Sie nicht, daß

es angezeigt wäre, und eine greifbare Bürgschaft für die Auszahlung der uns vom Baron versprochenen Belohnung zu sichern, ehe wir eine entscheidende Bestimmung in Bezug auf den Knaben treffen? Baron Banart gilt in den Augen der Welt als Ehrenmann, wir aber, die unter die Oberfläche der Dinge schauen, müssen vernünftig und vorsichtig handeln.“

„Auch ich habe daran gedacht, mein lieber Spanner,“ zögerte aber, zu sprechen, da mir Ihre Hingebung an die Interessen Ihrer Klienten bekannt ist.“

„Es ist wahr, ich bin denen, welchen ich diene, sehr ergeben, fühle mich jedoch verpflichtet, gewisse Schritte nicht zu vernachlässigen, die mir unter allen Umständen gegen allerlei unvorhergesehene Zufälligkeiten Schutz gewähren, insbesondere wo die Gefahr, der wir uns aussetzen, eine so große ist.“

„Danz recht. Haben Sie mir etwaige Vorschläge zu machen?“

„Eigentliche Vorschläge nicht, aber einige Ansichten, die ich Sie zu erwägen bitte. Wäre es nicht am besten, unsere Sicherheit zu teilen?“

„Wie glühe das, Freund, da wir nur eine besitzen und diese ein lebendes Wesen ist. Wir will nicht recht einstecken, wie das geschehen könnte.“

„Ah, die Sache würde sich auf das einfachste regeln lassen. Was ich meine, ist folgendes: Sie behalten den Knaben, ich das Mädchen zum Pfande, bis Baron Banart sich seiner Verpflichtungen gegen uns entledigt hat. Was sagen Sie zu diesem Plane?“

„Daß er bis auf einen schwachen Punkt bewundernswert ist. Wir haben den Knaben noch nicht in unseren Händen.“

„Zunächst der nächsten vierundzwanzig Stunden wird er in unserer Gewalt sein, mein Lieber.“

„Wenn ich dessen gewiß wäre...“
„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf,“ erklärte Spanner, seinem Genossen die Hand reichend.

Trop dieser Veteuerung schloß Jones sich mehr als je überzeugt, daß der Erbe des Grafen von Irving bereits als Gefangener auf dem Gute weilte. Auch er hatte sein Spiel abgelegt und rechnete dabei auf die Unterstützung seiner Freunde, der italienischen Spionarbeiten.

Als Gurta in das Zimmer zurückkehrte, in welchem ihre Geliebten eingeschlossen waren, fand sie Diana gefasster. Die gültigen, wenn auch rauhen Worte der Haushälterin hatten sie beruhigt und ihr Mut eingelebt.

„Teure Freundin,“ bat sie, „können Sie uns nicht zur Flucht verhelfen?“

Gurta schüttelte den Kopf.

„Unsere Angehörigen werden Sie reich belohnen.“

„Ach, das ist es nicht, mein Kind,“ sagte die Frau. Diana die Hand streichelnd, mit der diese lieblos die Wangen der Alten berührt hatte. „Die Fenster sind vergittert und der Garten ist von einer hohen Mauer umgeben. Ich bin schon zu alt und steif, um sie zu erklimmen und Dich auf diese Weise fortzubringen. Aber angestellte Dich nicht, Dir soll nichts Böses geschehen.“

„O, ich danke Ihnen! Und Sie werden mir auch das Kind nicht entreißen lassen, gute Frau?“

„Nun, Kleine, Du bist selber gut und hastest damals auch für die alte, nun heimgegangene Martha. Ich würde Euch gern hinarbeiten, aber der schiefalige Galante hat jetzt einen Rest bei sich, der noch viel, viel schlimmer ist, wie er selbst.“

Dianas Gesicht wurde kreidweiß. „O Gott im Himmel, heb mit bei!“ betete sie in Thränen ausbrechend. Sie auf die Erde werfend, flüchte sie Gurta an, ihr lieber den Tod zu geben, als sie in die Gewalt jenes verruchten Menschen fallen zu lassen. Versprechen Sie mir, schloß sie das unglückliche Mädchen, „mich zu verteidigen, aber mit einer Waffe zu geben, daß ich mich selber vor dem Bösen nicht lassen kann. O, wenn Sie je Mütter waren, wenn Sie je Ihr Kind geliebt haben, nehmen Sie sich meiner an.“